

Man muss sich trauen, mit den Händen zu sprechen!

Ein Interview mit Henrike Lange, Mitentwicklerin der UK-Gebärden Münsterland

Rundbrief: Liebe Frau Lange, Sie sind Logopädin, also schon von Berufs wegen Kommunikations-Expertin. Mit welchen Kommunikations-Problemen haben Sie es im Alltag hauptsächlich zu tun?

Henrike Lange: Ich arbeite in einer Kita und da geht es zunächst einmal darum, überhaupt eine Kommunikation zu finden. Wie kann ich mich selbst als Sprechender verständlich machen, damit die kleinen Kinder verstanden werden? Lautsprache ist ganz schwer, die kommt in der kindlichen Entwicklung am Ende. Kinder lernen zuerst zu krabbeln, wie sie sich aufrichten können, ihren Kopf halten können, wie sie laufen können. Die Lautsprache aber ist schwer, für eine differenzierte Artikulation muss man viel können. Ich habe oft mit Kindern zu tun, die genau damit Schwierigkeiten haben. Dafür kann keiner was, das ist so. Dann kommt es zu der Frage, wie wir uns miteinander verstehen. Wie können die Kinder also wissen, was als Nächstes mit ihnen passiert?

Rundbrief: Wie meinen Sie das?

Henrike Lange: Eine typische Kinderfrage lautet: „Und dann? Und dann? Und dann?“ Sie wollen wissen, was mit ihnen passiert. Normalerweise sage ich einem Kind: „Jetzt ziehen wir eine Mütze an, und dann gehen wir nach draußen“. Das sollen sie verstehen, Stück für Stück. Aber die Kinder, mit denen wir es zu tun haben, verstehen die einzelnen Wörter nicht. Wenn ich zur Unterstützung eine Gebärde einsetze, ist das leichter verständlich, als wenn ich das nur lautsprachlich mache.

Rundbrief: Haben Sie deshalb zunächst „Makaton“ eingesetzt?

Henrike Lange: Bei uns in der Kita sind wir vor 16, 17 Jahren auf Makaton gestoßen, das kommt ja aus England. Der Begriff „Ma-Ka-Ton“ setzt sich zusammen aus den Vornamen der drei Entwicklerinnen Magret, Kathy und Tony. Die haben mit erwachsenen Menschen mit Behinderung gearbeitet und gemerkt, dass viele Menschen sich zurückgezogen haben oder aggressiv wurden, weil sie nicht verstanden haben, was mit ihnen passiert. Oder weil sie nicht verständlich machen konnten, was ihnen wichtig ist. Und deshalb haben die Entwicklerinnen aus den Gehörlosengebärden einige wenige Gebärden herausgezogen. Das ist im Grunde die Suche nach einem einfacheren Kommunikationssystem gewesen.

Rundbrief: Man hat also gesehen, dass fehlende Kommunikation schnell zu Isolierung führen kann?

Henrike Lange: Genau, und diese Isolierung ist von außen erkennbar – die Menschen senken den Kopf, suchen keinen Blickkontakt, blicken nicht freudig auf die

Mitmenschen und signalisieren ganz deutlich, dass sie nicht angesprochen werden wollen.

Rundbrief: Das ist ja auch verständlich, wenn man regelrecht Angst hat, angesprochen zu werden, weil man nicht versteht und nicht verstanden wird.

Henrike Lange: Ja, der Kommunikationserfolg geht dann gegen null. Man kann das schön damit vergleichen, wenn man im fremdsprachigen Ausland ist. Wenn ich zum Beispiel nach Thailand versetzt werde und die Sprache nicht spreche, dann isoliert mich das stark. Gleiches gilt für die geflüchteten Menschen hier in Deutschland, die mit einer fremden Laut- und Schriftsprache konfrontiert werden: sie wüssten auch gerne, was alles passiert und was mit ihnen geschieht. Eine Studie aus Leipzig hat übrigens gezeigt, dass das Erlernen einer Fremdsprache viel besser verläuft, wenn als Unterstützung Gebärden zum Einsatz kommen. Die Vernetzung im Gehirn funktioniert wesentlich besser.

Rundbrief: Für Münster haben Sie sich dann zunächst für das Makaton-Gebärdensystem entschieden?

Henrike Lange: Genau. In unserer Kita haben wir Makaton genutzt. Es gibt aber in Deutschland viele andere Systeme, die auch Gebärdensammlungen sind, und die sind alle gleich gut. Da gibt es zum Beispiel „Lautunterstützende Gebärden“, „Schau doch meine Hände an“, es gibt die „Zwergensprache“, in Telgte gibt es „Meine Gebärdenschule“, dann gibt es „GuK“ (Gebärdenunterstützte Kommunikation) von Professorin Etta Wilken etc. All diese Sammlungen haben das gleiche Ziel: sie möchten ein Kommunikationsmittel für Menschen sein, die noch nicht so gut artikulieren können, die wenig Lautsprache oder gar keine Lautsprache haben, und gleichzeitig natürlich auch als Hilfsmittel für deren Kommunikationspartner dienen. Es gibt also ganz viele Systeme, die alle gut sind und die gab es hier in Münster auch. Aber: jede Kita, jede Schule hatte ihr jeweiliges System, und das Problem war, dass man sich nicht geeinigt hat. Es konnte also sein, dass ein Kind zwischen Frühförderung, Kita und Schule jeweils auf neue Systeme umlernen musste. Das ist sehr schwer, zumal sich insbesondere Gebärden sehr schwer umlernen lassen. Und natürlich müssen auch alle Personen, die diesen Menschen begleiten, umlernen. Ich kenne Kitas, in denen sogar zwischen den einzelnen Gruppen noch unterschiedliche Gebärdensysteme benutzt wurden. Auf dem Spielplatz konnten sich die Kinder dann unter Umständen nicht verstehen.

Rundbrief: Sind die Gebärdensysteme denn so unterschiedlich? Orientieren sich nicht alle Systeme letztlich an der Deutschen Gebärdensprache DGS?

Henrike Lange: Ja, alle orientieren sich an der DGS, aber es gibt nicht „die“ DGS. Das ist eine reiche Sprache, da gibt es bestimmt zehn verschiedene Gebärden für „Mama“, so wie wir auch in der Lautsprache die Wörter „Mutter“, „Mama“, „Mutti“, „Mami“ etc. haben. Wenn es für einen Begriff also mehrere Gebärden gibt, stellt sich die Frage, welche Gebärde man benutzt. Man muss sich auf eine Gebärde einigen. Es sind zwar nur rund 15 % Unterschied zwischen den Systemen, aber wenn man eine unterschiedliche Gebärde für „Toilette“ hat, kann es eben schon zu Missverständnissen kommen.

Rundbrief: Aus dieser Problematik heraus ist dann der Arbeitskreis entstanden, der die UK Gebärden Münsterland entwickelt hat?

Henrike Lange: Genau, es kam ein Aufruf vom Landesministerium für Bildung NRW mit der Bitte: „Bildet ein Netzwerk für die bessere Versorgung von Menschen mit Behinderung. Sorgt dafür, dass es gerechter wird“. Also haben wir 2014 das Netzwerk gegründet, mit Fachleuten aus dem vorschulischen, dem schulischen und dem nachschulischen Bereich, mit wissenschaftlicher Begleitung. Es sollte ein möglichst dichtes Netzwerk sein. Beim ersten Treffen haben wir verschiedene Arbeitsgruppen gegründet, unter anderem die Arbeitsgruppe „Gleiche Gebärden fürs Münsterland“. Für diese Gruppe war ich die Kümmerin. In dieser Gruppe waren Logopäd*innen, Lehrer*innen von den Förderschulen, die Profis von den Gehörlosenschulen und Fachleute von anderen Trägern. Übrigens leider niemand von der Lebenshilfe, obwohl die immer eingeladen wurden! Wir haben uns also über einen ganzen Winter regelmäßig getroffen und diskutiert, auf welche Wörter wir uns einigen wollen mit dem Ziel, einen Minimalatz an Wörtern festzulegen, mit dem alltägliche Kommunikation möglich ist. Das sollte wissenschaftlich basiert sein.

Rundbrief: Und wie genau haben Sie das evaluiert? Wie sind Sie auf diesen Kernwortschatz gekommen?

Henrike Lange: Ich hatte schon die Ausbildung als Makaton-Referentin. Die haben in den 70er Jahren schon wissenschaftlich gearbeitet und einen Kernwort-



schatz von 400 Wörtern festgelegt. Dann wurde diese Forschung hier in Deutschland noch einmal wiederholt von Professor Bönisch von der Universität Köln. Er hat mit seinen Mitarbeitenden ein Kernvokabular des Deutschen identifiziert mit 100 Wörtern. Zum Vergleich: die DGS hat 30.000 Wörter, die kann niemand mal eben „einfach so“ lernen. Deshalb ist es so wichtig, eine kleine Gruppe an wichtigen Wörtern zu haben, mit denen man sich sofort besser verständigen kann. Das zu erreichen, war mir für unsere Arbeitsgruppe wichtig. Wir haben also die Erkenntnisse vom Makaton und von Professor Bönisch gemischt und uns auf 210 Wörter geeinigt – eine gute Anzahl, die man lernen kann, eine Basis.

Rundbrief: Wie sind Sie dann von den Wörtern zu den Gebärden gekommen?

Henrike Lange: Also, alle Gebärden basieren auf der DGS. Aber wie schon erwähnt gibt es nicht die „eine“ DGS, auch in der Gebärdensprache gibt es Dialekte. In unserer Arbeitsgruppe sind wir also Wort für Wort durchgegangen und jeder hat seine Gebärde gemacht und dann haben wir gemeinsam entschieden, welche wir nehmen. Die UK Gebärden sind also das Ergebnis der Arbeitsgruppe „Gleiche Gebärden fürs Münsterland“

Rundbrief: Das hört sich nach einem sehr demokratischen Prozess an?

Henrike Lange: Ja genau, da konnte niemand „seine“ Gebärde durchdrücken. Das war im Arbeitsprozess wichtig. Das, und dass das Angebot am Ende kostenlos ist, damit niemand aufgrund von Finanzen von der Kommunikation ausgeschlossen wird. Das Angebot sollte auch kein Copyright haben, damit es gut verbreitet werden kann. Schließlich war unser Ansinnen, dass in allen Werkstätten und Einrichtungen wie z.B. dem Wohnnest die gleichen Gebärden benutzt werden. Dafür haben wir viele Klinken geputzt, aber jetzt nutzen die Förderschulen wie die Regenbogenschule oder die Papst-Johannes-Schule die UK Gebärden, hier bei der Lebenshilfe wird das System verbreitet, Einzelpersonen können Seminare belegen und meine Kolleginnen und ich sind sehr viel in Kitas unterwegs. Übrigens haben wir die Gebärden nach Rücksprache um 70 weitere ergänzt, sodass es nun 280 Gebärden sind.





Rundbrief: Das hört sich nach einer richtigen Erfolgsgeschichte an! Gibt es eigentlich auch eine Art Grammatik?

Henrike Lange: Nein, das ist das Schöne! Deshalb kann man es auch schaffen, in nur sechs Stunden 210 bzw. jetzt 280 Gebärden zu lernen! Man braucht dazu eigentlich dann nur noch den Mut, zu starten! Das ist ganz wichtig, dass man sich traut, mit den Händen zu sprechen.

Rundbrief: Erleben Sie, dass die Leute gehemmt sind?

Henrike Lange: Ja, total! Und das finde ich gerade deshalb so spannend, weil eigentlich 70 % unserer Kommunikation nonverbal verläuft.

Rundbrief: Eigentlich müsste man in der Schule zumindest einen Grundwortschatz an Gebärden erlernen, so wie man auch Englisch oder Französisch lernt. Das würde doch bestimmt zu einer Selbstverständlichkeit und Normalisierung beitragen.

Henrike Lange: In England ist das toll mit dem Makaton. Es gibt beispielsweise zwei Fernsehsendungen mit den Makaton-Gebärden! In den Polizeistationen oder in Krankenhäusern gibt es immer ein paar Personen, die in Makaton ausgebildet sind. Das ist tatsächlich flächendeckend verbreitet, denn dort hat man sich landesweit auf ein System geeinigt, während wir ja schon froh sind, dass wir eines für das Münsterland haben.

Rundbrief: Woran liegt es denn, dass man in Deutschland kein einheitliches System hat?

Henrike Lange: Das liegt, glaube ich, daran, dass wir ein föderaler Staat sind und zunächst jeder erst mal sein eigenes Ding macht. Zudem fehlt die Vernetzung. Mein Traum zu Anfang war es ja, ein einheitliches System für Münster zu schaffen. Das hatte ich mir als Lebensziel gesetzt! Tja, und jetzt habe ich mein Lebensziel schon erreicht! Da wäre also der nächste Wunsch, dass man sich endlich bundesweit auf die 280 Gebärden einigt. Das wäre für alle Leute eine riesige Erleichterung! Die UK-Gebärden-App ist übrigens eine wunderbare Unterstützung.

Rundbrief: Neben der App, an deren Entwicklung Sie ja maßgeblich beteiligt waren, geben Sie auch hier in der Lebenshilfe Fortbildungen für ehrenamtlich Engagierte aus dem FUD und dem Freizeitbereich. Die sind immer sehr schnell ausgebucht!

Henrike Lange: Ja, denn die Gebärden sind ja auch da hilfreich, wo einfach ein Ungleichgewicht zwischen den Sprechenden besteht. Auf der einen Seite ein Mensch mit einem relativ großen Wortschatz, der eine differenzierte Aussprache hat und eine gute Artikulation, und auf der anderen Seite eine Person, die weniger Worte zur Verfügung hat und sich schwerer ausdrücken

kann. Durch die Gebärden nähern sich beide Seiten an und diese Ungleichheit und auch Ungerechtigkeit wird dadurch etwas ausgeglichen. Die Wahrscheinlichkeit, dass man sich versteht, wenn man das Gesagte mit Gebärden untermalt, ist wesentlich höher!

Rundbrief: Danke für das Gespräch

Für unsere ehrenamtlichen Unterstützungskräfte im Familienunterstützenden Dienst und im Freizeitbereich bieten wir die regelmäßige Fortbildungsreihe „FrageZeichen“ an – neben einer Einführung in die UK Gebärden von Frau Lange gibt es außerdem spannende Vorträge zu verschiedenen Behinderungsbildern, rechtlichen Aspekten oder Fragen einer guten Freizeitgestaltung! Bei Interesse, Ideen oder Fragen melden Sie sich bei Karin Daldrup.

Die UK-Gebärden-App gibt es kostenlos für Android und iOS – Geräte. Mit der App können Sie die sprachunterstützende Gebärden aus dem System "UK-Gebärden Münsterland" (UKGM) nachschlagen und auf spielerische Art erlernen! Die App besteht aus drei Teilen:

- Einem Katalog, in dem die Gebärden durchsucht und Favoriten markiert werden können
- Einem Videoplayer, mit dem die Videos zu den Gebärden angeschaut werden können
- Einem Trainer, mit dem die Gebärden auf zwei unterschiedliche Arten gelernt werden können

Für iOS finden Sie die App im App-Store:



Für Android finden Sie die App im Playstore:

